

Fünftes Kapitel.

Vom Staatswesen der Studenten.

Im Naturzustande kann es kein Mensch lange aushalten, wenn er nicht leben will wie das Thier des Waldes und der Vogel in der Luft. Sa selbst diese, die unvernünftigen Bestien, wenden sich bei etwas höherem Instinkt gleich einem geordneten gesellschaftlichen Zustande zu. Kann man eine bessere absolute Monarchie finden, als die der Bienen, wo das ganze Volk seiner Königin unbedingt folgt und der hohe Adel, die Drohnen, weiter Nichts zu thun hat, als sich füttern zu lassen und Kinder zu zeugen, während der gemeine Plebs mühsam den Honig in die Schatzkammern schleppt? Gibt es auf Erden vortrefflichere Republiken, als die der Ameisen, unter denen die Termiten sogar feste Schlösser bauen, in welchen das ganze Volk einträchtiglich beisammen wohnt? Können die Colonieen der Biber nicht allen Auswanderern nach Nordamerika als Muster die-

nen? — Und nun wundere man sich noch, daß der deutsche Studiosus nicht wie ein Wilder oder ein Trapper einsam und allein in den Wäldern deutscher Universitäten hausen mag, sondern sogar häufig, ohne zuvor Rousseau's Contrat social und Zacharia's vierzig Bücher vom Staate gelesen zu haben, sich mit seinen Genossen alsbald verbündet, einen Staat, das Muster eines Staates, zu gründen, und in geregelter bürgerlich gesellschaftlicher Ordnung mit einander zu leben.

Es giebt nur zwei Arten von Studentenstaaten: die Bierstaaten und die Witzstaaten; die letzteren sind eigentlich eine Abart der ersteren; bei den ersteren ist das Bier der gesetzgebende Körper, bei den letzteren aber wird halb Bier und halb Witz genommen. Ob nun der Witz das Bier oder das Bier den Witz mildert, will ich nicht untersuchen; meine Kenntnisse in der Chemie sind zu unbedeutend, um die Scheidung vorzunehmen, und ich bedürfte vielleicht einer größeren Voltaischen Säule dazu, als sie einst Humphrey Davies aus den Silbertellern der englischen Tories haute. — Betrachten wir lieber die Dinge, wie sie sind, ohne uns auf irgend eine Zersetzung einzulassen, die bekanntlich der Witz am Wenigsten verträgt.

Alter König Gambrinus! Du Spiegel aller Monarchen! Welche seligen Träume mußt Du gehabt haben, nachdem Du das Bier erfunden! Noah ist Nichts

gegen Dich! Er pflanzte die Rebe und presste den Saft der Trauben aus, nämlich aus purer Faulheit, damit er besagten Saft in großen Zügen schlucken könnte und nicht nöthig hätte, die Beeren einzeln aufzubeißen, was immer stumpfe Zähne macht. Natürlich trank er den süßen, schäumenden Most mit großem Wohlbehagen und das Bißchen, was er übrig ließ, gerieth von selbst in Gährung und als es ausgegohren hatte, war es Wein. Das ist keine große Kunst, die Natur walten zu lassen und nachher bei der dummen Nachwelt als Erfinder zu gelten. Du aber, edler Fürst, Du mußttest weise Hopfen und Malz combiniren, um nicht durch ein falsches Verhältniß Hopfen und Malz zu verlieren. Du mußttest das Feuer Dir dienstbar machen und das Wasser. Und wenn Du nun Alles weise vorbereitet, geprüft, gewogen, abgemessen und gemischt, konnte doch noch ein tückisches Schicksal Dein Gebräude umschlagen machen, so daß es Niemand zu genießen vermochte, während Wein immer Wein ist, und es stets viele Menschen giebt, die auch den sauersten Kräger mit einer wahren Todesverachtung in die Kehle gießen, wenn sie nur selbstgefällig sich in die Brust werfen und sich und ihren Nachbarn sagen können: Ich habe Wein getrunken. Das beruht auf dem Aberglauben, als sei der Wein etwas Vornehmes; und wer sich etwas Vornehmen assimilire, werde selber vornehm. Darum laufen auch so viele

Leute dem Adel nach und hängen sich ihm so gern an, Leute, die für sich und den hohen Adel den Wein zu bezahlen vermögen und nicht arm davon werden, und die es doch kitzelt, zu ihren Genossen sagen zu können: Ich habe Wein getrunken.

Aber kommen wir wieder auf Deine Träume zurück, guter hierselliger Gambrin! Wenn Dir auf irgend einer dürren Haide, gleichviel, ob im Traum oder in der Wirklichkeit, Hexen einen Spiegel vorhielten, so mußt Du weit mehr Fürsten darin gesehen haben, als weiland Macbeth in der dunklen Höhle der Schicksalsschwester erblickte, da ihm die gekrönten Nachkommen Banquo's, von welchen Mehrere doppelte Reichsapfel und dreifache Scepter trugen, gezeigt wurden. — Und was für Fürsten! Ganz Andere als die sind, die der Tyrann beschreibt; Fürsten, die nicht so unwissend waren, wie man sie sich gewöhnlich denkt. — Nein, Fürsten, die Medicin oder Theologie, Jurisprudenz oder Philosophie zu studiren sich bemühten; Fürsten ohne Fürstenthum und Geld, ja oft mit großen Staatsschulden belastet, und die doch oft glücklich und noch öfter selig waren, und welche die Kronen nicht drückten und Scepter nicht belästigten; Fürsten, die eine Fee mit einem Talisman begabt hatte, durch welchen sie ihr Reich in Frieden, Flor und Freude unwandelbar erhielten. Dieser Talisman aber war Nichts Anderes, als Deine herrliche

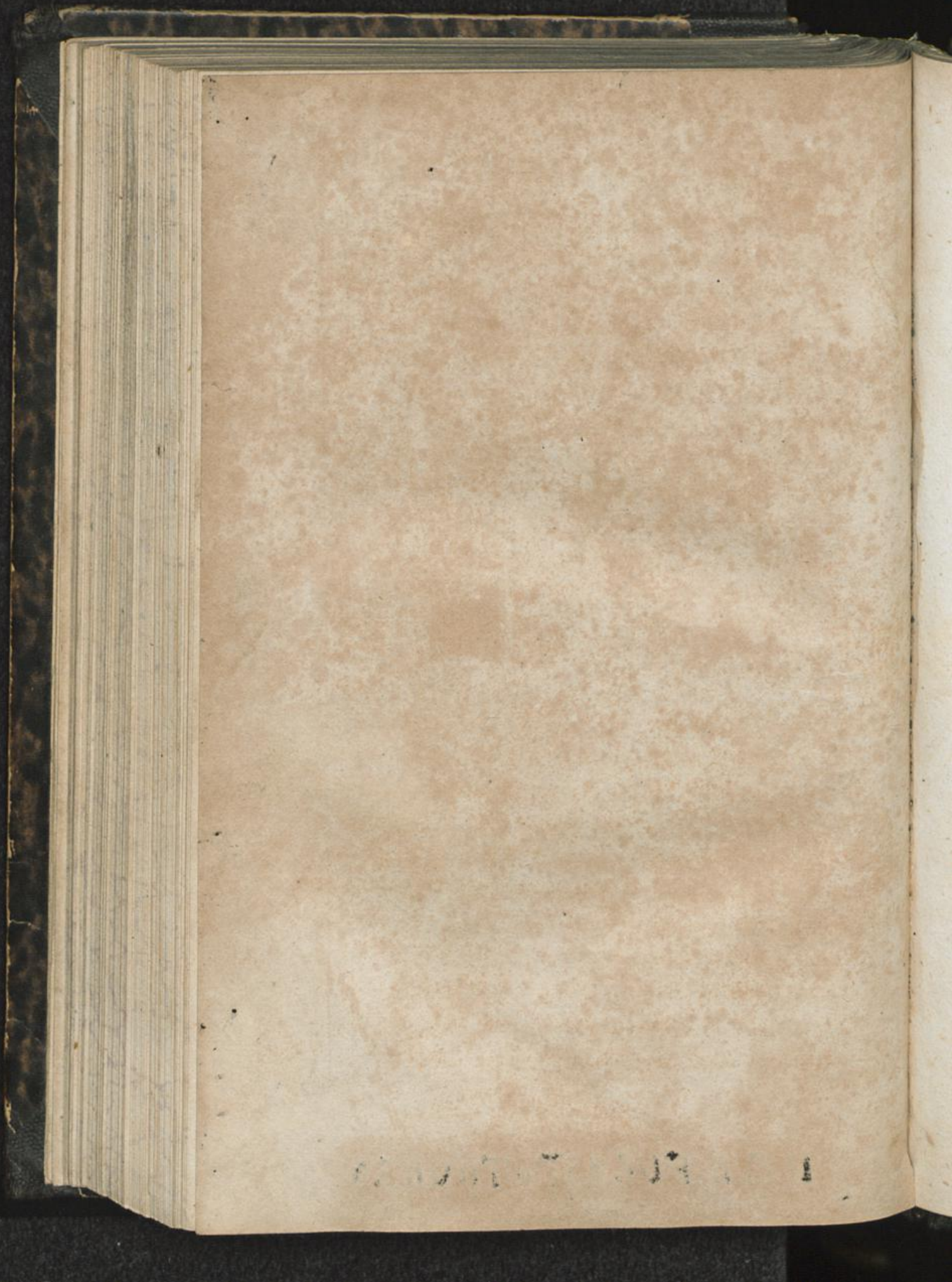
Erfindung, großer Monarch! — das Bier. Es machte zum Fürsten und es erhielt den Fürsten auf seinem Thron. Nirgends konnte der berühmte Vers des französischen Tragikers:

Le premier qui fut roi fut un soldat heureux.

so treffend angewandt werden und parodirt als hier: Le premier qui fut roi fut un buveur heureux. Deutsche Studenten kamen zusammen, um aus lauter echtem Deutschthum, wie einst ihre Väter in Walhalla, Bier, zwar nicht aus den Schädeln ihrer Feinde, doch aber aus großen Krügen oder Birkenmeiern, die wohl noch viel mehr faßten, als so ein lumpiger Römerschädel, zu trinken. Sie wußten aus dem Tacitus, daß ihre Ahnen unsterbliche und unüberwindliche Bierstoffvertilger gewesen waren, und wetteiferten mit einander, es diesen gleich zu thun. Bald sah man, wer das größte Talent hatte, um den meisten Biergeist in sich aufzunehmen, und wie bei der Jugend immer der Fähigste auch zugleich der Herrschende ist, so wurde auch hier der Fähigste im Biertrinken als princeps, Fürst, begrüßt. Die Anderen erhielten Aemter, je nach ihren Verdiensten und Leistungen, und so ward aus innerem Bedürfniß gesellschaftlicher Ordnung schnell ein Staat, und zwar ein sehr geordneter, daraus. Der beste Biertrinker nach dem Fürsten ward Kronprinz, dann kamen die Minister, der Erzbischof, der Kanzler und so weiter



DER FUEBST-THOREN.



bis auf den Hofpoeten und Hofzeitungsschreiber hinab. Obendrein war das Reich kein erbliches, ja nicht einmal auf Lebens-, d. h. auf Studienzeit, verliehen. Der Fürst konnte vom Thron getrunken werden; auch der Gemeinste vermochte sich auf die höchsten Stufen im Staate zu schwingen; ein einziger Krug mehr gab die Oberherrschaft über Alle, und so heiß auch gekämpft, so viele Lanzen auch gebrochen wurden, es floß dabei kein anderes Blut, als das des theuern Hans Gerstenkorn, den der treffliche Schotte Burns so schön besungen hat.

Dieser Staaten wurden bald mehrere; wo deutsche Universitäten existirten, da bildeten sie sich schnell und bekriegten sich oder schlossen Bündnisse mit einander. Der berühmteste war wohl das Fürstenthum Lichtenhain bei Jena, dessen Fürsten Lus XXXVII. der edle Karl August von Weimar, sogar in freundlicher Laune, als einen regierenden Fürsten anerkannte. Dieser Fürst von Lichtenhain wurde nämlich einmal auf Wilddieberei ertappt und ihm von dem Revierjäger die Büchse genommen. — „Wie kann er sich das unterstehen“, fuhr er denselben an — „weiß er, wer ich bin?“ — „Nein!“ war die Antwort. — „Ich bin der Fürst Lus XXXVII. von Lichtenhain“, hieß es nun. — Verdutzt gab ihm der Jäger die Büchse wieder, in der Meinung, irgend einen wirklichen kleinen Fürsten vor sich zu haben, meldete

aber doch die Begebenheit pflichtschuldigst höheren Ortes. — Da sendete der hochselige Großherzog von Weimar, dem der kecke Streich gefallen hatte, einen Leibhufaren an jenen Studenten und Fürsten und ließ ihm sagen: „Eine Empfehlung vom Herrn Großherzog an Seine Liebden, den Fürsten Lus XXXVII. von Lichtenhain. Serenissimus hätten beschlossen, künftig nur auf ihrem Reviere zu hirschen und bäten, daß der Herr Fürst auch auf dem Ihnen eigenthümlichen Revier bleiben, wenn Sie wieder zu jagen geruhten.“ — In der langen Herrscherreihe dieser Fürsten brachte es einer der Monarchen sogar bis zu dem Quantum von 18 Stübchen Bier an einem und demselben Hof- und Gallatage, wie die Sage meldet. Aber auch Ihr Fürstenthümer, gefürstete Abteien, ja selbst Kaiserreiche von Ziegenhain, Passendorf, und Du herrliche von dem Humoristen Kobbe gestiftete Cerevisia von Heidelberg werdet noch in gutem Andenken bei Manchem leben und in der Erinnerung noch oft gefeiert werden!

Das Bier war aber zu stark, um in solchen Massen ohne dauernden Schaden verschlungen zu werden; es untergrub zu Vielen die Gesundheit, und mancher hoffnungsvolle Fürst und hoffnungslose Minister sank durch seine Heldenthaten nach einem kurzen stechen Leben in ein frühes Grab. Ich meine das nicht figürlich, sondern könnte aus meiner eigenen Erfahrung manchen

seiner Zeit reichbegabten Studenten nennen, der sich im buchstäblichsten Sinne des Wortes in Bier zu Tode soff. — Da beschloß man denn den Trank zu verdünnen und ihm doch das Angenehme zu erhalten, aber nicht mit schaaalem Wasser, sondern mit leicht sprudelndem Witz. Aus den Bierstaaten wurden Witzstaaten; man hielt Hoftag mit der größten Feierlichkeit, fremde Gesandten hatten Audienz. Verräther wurden in die Bieracht erklärt; die Hofzeitung schilderte die Feierlichkeiten ausführlich, Orden wurden verliehen und Titel verspendet und was dergleichen wichtige diplomatische Verhandlungen mehr waren. Zwar blieb das Bier auch hier noch der Bindepunkt, aber der Bierstange hielt fortan der Witz die Stange, und das unmäßige Trinken, das in den alten Bierstaaten bis zum viehischen Saufen war gesteigert worden, nahm ein Ende. Allmählig sind auch die Witzstaaten nach und nach eingegangen, wie überhaupt Alles auf Erden ein Ende nimmt, und nur einige wenige existiren noch hie und da, aber ohne den alten Glanz und die alte Pracht.

Daß die Studenten noch andere Staaten im Staate gehabt haben, davon weiß ich Nichts, obwohl ich mich lange auf Universitäten aufgehalten. Ich glaube, Alles, was man davon redet und noch obendrein mit dem übelriechenden Namen verbotene Verbindungen belegt, war nur ein trüber Traum, der längst

ausgeträumt wurde. Im alten Griechenland mag das gewesen sein, als die Akademiceen noch in ihrer vollen Blüthe standen, und man bei Sokrates Naturrecht und bei Plato Politik hören konnte, wenigstens deutet ein neuerlichst von einem gelehrten Baiern auf der Akropolis gefundenes Fragment von einem alten kyklischen Dichter darauf hin; in Deutschland fand dergleichen aber gewiß nie oder höchstens nur vor langen, langen Jahren, zur Zeit des verrufenen Pennalismus, Statt. — Damit man jene und diese Verhältnisse vergleichen könne, lasse ich besagtes Bruchstück in einer wortgetreuen Uebersetzung folgen; die Lücken durch kühne Conjecturen zu ergänzen, habe ich aber nicht gewagt; der Schatten meines Censors lagert sich drohend über das Papier und — ich schweige. Daß da viel Bedeutendes zu suppliren sei, daran zweifle ich nicht; wer weiß, ob der alte Dichter die Lacunen nicht absichtlich und vorsichtig selbst gemacht habe, — auch aus Furcht vor seinem Censor? Einen Scholiasten dazu, der uns darüber belehren könne, hat man bis jetzt noch nicht entdeckt; es möge also dem Scharfsinn der Archäologen, Philologen und Historiker überlassen bleiben, denen ich es hiermit feierlichst übergebe; mir selbst ist Vieles darin unverständlich geblieben. Also lautet es —

Die Mythe von den Somaten und der Helikia.

Fragment aus einem neu entdeckten Kyklifer.

Muse! Tochter des Himmels, erwecke vergangener Zeiten
 Angedenken in mir und allen verwandten Gemüthern,
 Daß ich würdig des hohen Berufes, zu dem ich die Lyra
 Stimmte, sobald ich den Göttern geziemendes Opfer bereitet,
 Nun Unsterbliches singe von Tagen der ältesten Vorwelt!

Aus dem Kriege kamen sie heim und wandten sich wieder
 Zu des Friedens-Geschäft, des völkerbeglückenden, selig
 Im Bewußtsein gelungener That und rühmlichen Strebens.
 Dieser kehrte zum nährenden Pflug, ein Andern zum Webstuhl,
 Jener zu fremdem Geschäft, dem er schon früher sich weihte,
 Als er verließ die Stätte des Friedens und griff zu dem
 Schwerte,

Daß er in dichtgeschaarten Reihen mit Tausenden ziehend
 Hülfe den Sieg erringen dem Fürsten, der wackere Bürger.
 Alle waren beglückt und harrten selig der Tage,
 Wo erfüllen sich würde die Hoffnung, die sie im Busen
 Voll Vertrauen genährt. — Ach, anders wandt' es das
 Schicksal!

Jene, die in den Schulen zu Füßen der Lehrer gesessen,
 Daß sie der Weisheit Wort aus erfahrenem Munde vernähmen,
 Doch als dem Lande gedroht des Feindes schimpfliche Willkür,
 Der Gesetz und Ordnung Nichts und die Ehre nur wenig
 Galt, sich gleich gerüstet, die kräftigen Lenden zu gürteten

Mit dem Schwert und zu führen den Speer zum Besten des
Herrschers,

Der dem Tyrannenjoch mit entflammtem Muthе getroset,
Waren wiedergekehrt wie Alle; sie hatten im Tempel,
Wo die lautere Milch der Weisheit Brüsten entquillet,
Sich von Neuem gesellt, sowohl des Asklepios Jünger
Wie die Diener der Themis und deine Schüler, Athene!
Auch die zu Priestern der Götter bestimmt, geweihte Knaben. —
So im Segen des Friedens den Künsten des Friedens sich
widmend,

Lebten sie wieder dem alten Beruf in trefflicher Weise,
Wie es Menschen geziemt, die sich dem Dienste der Gottheit
Schon in früher Jugend bestimmt mit heiligem Eifer.

Nenne mir, Muse, die Länder, aus denen die Einzelnen kamen,
Alle zwar zum Volk der Hellenen im Ganzen gehörend,
Doch verschiedenen Namens und aus verschiedener Gegend,
So vom höchsten Norden von Thrakiens rauhen Gefilden,
Wie aus dem Peloponnes, Spartaner, oder Athener,
Selber von Ithaka, auch des Odysseus heimischem Eiland;
Auch aus Aetolien waren sie da, ja selbst aus Mycene.
Selbst aus fernester Zone sogar, von der nordischen Thule,
Kamen sie willig gereist, am Quell des Wissens zu schöpfen,
Wenn ein begeisterter Mann mit gewaltigem Wort es spendet.

Anfangs lebten sie still, sich stolz der Zeiten erinnernd,
Wo sie von Helben geführt nach unsterblichem Ruhme gerungen.
Gleiche gesellten zu Gleichen sich gern; denn die Sitte des
Landes,

Wo die besorgte Mutter sie in der Wiege geschaukelt
Und verwandte Löhne sie in der Jugend begrüßten,
Band sie fest zusammen, die Schaar von Brüdern und Vettern,
Oder Verbrüdereten doch, zu den geselligen Spielen,
Wie sie die Jugend erfreun, sei's nun das Führen der Waffen,
Sei es ein fröhlicher Tanz, ein Lied in heiterem Kreise
Oder was sonst die Menge bedarf, um sich zu gestalten.
Jegliche Schaar nun folgt' dem Gesetz, das in ältesten Zeiten
Einst die Väter erdacht im Rath der weisesten Männer,
Und auf die Enkel vererbt von einem Geschlechte zum andern,
Das, wenn zwei Mal die Sonne, die Allbelebende, ihren
Kreislauf um die Erde gemacht, zu erneuen sich pflegte.
Aber den Einzelnen erst und bald auch der größeren Menge
Schien's, als sei veraltet der Brauch und entfremdet dem Tage.
Selten gilt ein Gesetz noch ganz bei dem dritten Geschlechte,
Wankelmüthig sind ja die Menschen, und keiner der Götter
Hat hienieden so viel wie Themis zu schlichten und ordnen.

Feindlich traten sich bald die einzelnen Schaaren entgegen,
Denn das Gesetz und der Brauch und dessen mögliche Deutung
War ein Apfel der Eris, den mit willigen Händen
Unter die Menge sie schleudert, in Lust, die tückische Göttin.
Viele hingen am Wort, wie es die Väter gesprochen,
Streng dasselbe bewahrend und jeglicher Aenderung abhold;
Andere wollten, es solle der Menschheit Fortschritt entsprechen,
Und, was veraltet, hinaus von besserem Neuem verdrängt sein.
Viel der Reden wurden gewechselt mit heftigem Eifer,
Aber sie reichten nicht aus, und die Schwerter mußten entscheiden;

Doch es schwankte der Sieg und eilte von einem zum Andern,
 Heute diesen beglückend und Morgen Jenen erhebend,
 Daß, wie auch tobte der Kampf, sich nimmer gestaltet'

Entscheidung

Und von Neuem des Worts gewaltige Waffe sie wählten.

Endlich sprach ein begeisterter Mann von ewiger Einheit:
 Alle hätten sie ja den Zweck, den hohen, des Wissens,
 Und das Wissen ist Eins wie die Welt; in tausend Gestalten
 Immer nur Eins; wozu denn sich in Schaaren vertheilen?
 Eine Schaar allein, verbunden, im Geiste verknüpft,
 Nur ein Band, das die Schulen im ganzen Land der Hellenen
 Festumschlinge, nur ein Gesetz, ein Ziel, eine Farbe!

Vielen war der Gedanke wie aus der Seele genommen.
 Wie ein köstlich Gefäß enthielt er jegliche Tugend,
 Welcher der Mensch nachstrebt, sich von dem Thier zu entfernen
 Und den Göttern zu gleichen, so weit es die Erde verstatet.
 Diese traten zusammen zum heiligen Bunde der Schulen,
 Und Helikia nannten sie sich, entwarfen Gesetze,
 Nicht allein für die Schule zu leben und sich zu bilden,
 Nein für das Vaterland und das Wohl der heiligen Hellas,
 Die, so wädhneten sie, nicht bloß in Tagen des Kampfes,
 Sondern im Frieden noch mehr der Hülfe der Jugend bedürfe,
 Sie zu befreien vom Leid, das schwer noch auf ihr laste.
 Alle riefen sie auf, so viel hellenische Schulen
 Zählten der Jünger, sich nun zu dem neuen Bund zu gesellen,
 Der, wie des Morgens Gluth aus dunkler Nacht sich entwickelt,
 Von der Sonne Strahlen umsäumt, mit goldenem Rande.

Aber die einzelnen Schaaren, die sich zusammen gefunden
 Und nach den Staaten sich mit dauerndem Namen bezeichnet,
 Sei es Thrakien oder Aitolien oder Mycene,
 Traten feindlich sogleich dem neuen Bunde entgegen;
 Nicht für den Staat, für die Schulen allein das Leben gestaltend,
 Streng im Gesetz, doch frei mit dem Schwert und der Ehre
 Gehorsam,

Nur die Erwähltesten ziehend zum Bund und viele der Andern,
 Sich im lockern Verband zu längerer Prüfung gesellend.
 Nichts vom Staate, von heiligem Bund, vom einigen Hellas
 Wollten sie wissen, allein vom freieren Leben der Schüler;
 Jenes erschien ein Hirngespinnst, voll gaukelnder Träume;
 Nur an dem Wirklichen hielten sie fest mit Waffen und Worten.
 Darum erklärten sie bald, es sei die Helikia ihnen
 Wichtig und wollten sie nicht mit demselben Rechte begaben,
 Das sie sich einander gewährt. So waltete Eris.

Jene forderten nun, als Bund von ihnen betrachtet
 Und mit demselben Rechte begabt und geehret zu werden,
 Nach der Vereinten Gesetz. Sie aber verweigerten Alles,
 Beide griffen zum Schwert. — Blut floß auf jeglicher Seite,
 Heftig wogte der Kampf und nimmer winkte Entscheidung;
 Jahre zogen dahin, nicht ward der Friede geschlossen. —

Oftmals zürnten darob die weisen Lehrer der Schulen
 Und es sandte Manchen ihr Wort in Haft und Verbannung.
 Anfangs schien's, als seten sie mehr der Helikia günstig
 Als den Somaten, so nannten sich diese, von Soma, dem
 Körper.

Denn sie wähten, daß Jene, mit ernsterem sittlichen Streben
Mehr als die Andern begabt, die Blüthe der Schule befördert.

Siehe, da traf es sich, daß heftige Gegner der Schulen
Und der inneren Freiheit, ein Erbtheil noch von den Vätern,
Sich im Volke erhoben mit mächtig tadelndem Worte.

Drob ergrimmt im Herzen gar sehr die Hellenischen Schüler
Und vor Allen die Jünglinge, so zur Helikia hielten.

Sinnend auf Rache steigerte sich das Loben des Bornes

So in ihnen, daß Einer, verblindet, getrübt in der Seele,

Griff zum tödtenden Stahl und jäh den beredtesten Gegner

Sandte mit tückischem Stoß hinab zum dunkelen Hades,

Nicht erwägend die furchtbare That. — Zwar küßt' er es selber

Mit dem eigenen Blut und fiel, der Nemesis Opfer,

Der gewaltigen Göttin, die rastlos wandelt auf Erden. —

Aber noch größeres Leid, als er den Seinen bereitet

Und dem Weib und den Kindern des Feindes, des bitter gehaßten,

Bracht' er dadurch den Genossen noch in den fernesten Zeiten.

Denn die Herrscher und Führer des Volks, mit gerechtem

Entsetzen,

Traten alsbald zusammen und suchten die Wurzel des Uebels

Zu erspähn und mit kräftiger Hand aus der Erde zu reißen;

Ach, die Helikia selbst traf nun ihr mächtiger Bannspruch,

Manches schon hatte vorher geweckt den lauernden Argwohn:

Sei es der Einzelnen Wort, sei's eng Verbrüderter Rede

Bei dem Fest, wo früher sich schon die Schulen versammelt,

Sei's die symbolische That, die solchem Wort sich gesellet.

Richter setzte sie ein, zu forschen, wägen und richten.

Und sie entdeckten gar bald, daß der alten Landes-Ordnung
Umsturz drohte, daß sich ein Bund im Bunde gebildet, —
Welcher den Fürsten und Führern der Staaten entgegen sich
stellte
Und der Empörung Keim mit heimlichem Eifer gepfleget.
Strenges Gesetz und — —

(Lücke im Manuscript.)

So verschwand allmählig das freiere Leben der Schulen,
Und ein ängstlich Geschlecht sitzt nun zu den Füßen der Lehrer.
Arme Hellenische Jugend, Du hast die geistige Freiheit,
Die Athene gewährt, nicht recht zu deuten verstanden!
Wer sie im Leben suchet, der irrt; im ewigen Wissen
Waltet sie ungestört allein — —

(Lücke im Manuscript.)

So weit der Kylliker; es ist sehr zu bedauern, daß uns nur ein Bruchstück hinterblieben. An dessen Echtheit wird übrigens Niemand zweifeln, denn daß das Leben auf den Akademieen der alten Hellenen große Ähnlichkeit mit dem Leben und Treiben auf unseren Universitäten gehabt, das muß doch Jeder sogleich zugehen, der nur etwas in den alten Autoren sich umgeschaut hat. Für die Laien will ich indessen, ganz in der Kürze, noch einige Beweise hersehen. — Den Fuchscomment z. B. hatte schon Pythagoras eingeführt, nur dauerte die Fuchszeit in seiner Akademie nicht ein Jahr, sondern ein ganzes Triennium, cf. Jamblichus de vita Pythagorae c. 17. n. 72; damals studirte man freilich auch länger. In Athen wurde der Fuchs so gut gehänselt wie in Marburg oder Rostock, cf. Gregorii Nazianzeni Oratt. in laudem Basilii M. p. 327, edit. Lips., ferner: Balsamon ad Can. 71. Synodi VI. Trullanae. Daß in Constantinopel und in Berhytus Ähnliches geschehen, beweist uns ein Edict des Kaisers Justinian, ja sogar zu Karthago kam es vor, wie der heilige Augustin in seinen Bekenntnissen III, 3 uns selbst erzählt. —

Nun muß ich aber die Feder niederlegen, denn die Gelehrsamkeit wird Einem auf die Länge doch zu sauer. —